

Drei Alte beisammen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **37 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drei Alte beisammen

«Guten Abend, Alter, wie geht's?»

«Wie wird's gehen? Mühsam genug, man wird immer älter, immer einsamer. Weiss Gott, das Leben wird für uns alte Ueberständler nicht schöner! Weissst du noch — damals? Herrgott, was waren wir für Kerle! Weissst du noch — der Kari Römer? Wenn man mit ihm am Tisch sass, hier am selben Tisch im Ochsenstübli. Weissst du noch, wie wir lachten, wenn es ihn ankam und er loslegte? Weg ist er, auch er.»

«O ja, schade um ihn. Aber der vierte in unserm fröhlichen Kleeblatt, Forster, wir mochten ihn alle gern, den stets heitern, stets bereiten, den ‚guten Kameraden‘, wie er im Buche steht — auch dahin! Und der und der, alle den gleichen Weg gegangen, auf dem man nicht mehr zurückkehrt. Nun, sie waren alt, wir dürfen uns nicht beklagen; aber schade um sie. Und sie sind nicht die einzigen — alles um uns herum stirbt: Verwandte, Freunde, Frau, Mann, oft sogar Kinder. Man bleibt allein, um so mehr allein je älter wir werden. Keine Altersgenossen mehr, niemand mehr, zu dem man sagen könnte: ‚Weisst du noch?‘ Weiss Gott, auch wenn man genug und mehr als genug zum leben hat — dieses Leben ist nicht mehr schön, man geht zuletzt über Gräber.»

Aber der Angesprochene weist ihn zurecht:

«Beklag du dich nicht, der du noch dahergehst wie ein Junger. Hab erst einmal Füsse und Hände wie ich! Da schau: Gichtknollen an jedem Glied, dass ich mich kaum rühren kann; bei Wetterumschlag verteufelte Schmerzen. Doktern? Ja, mein bisschen Geld noch hinauswerfen für Doktor und Apotheke, dass ich mir kaum noch das Rauchzeug gönnen darf, den einzigen Trost. Und die Frau, die seit zwei Jahren lahm liegt, seit sie den Schlag hatte. Mir scheint, wenn ich nicht über Schlimmeres zu klagen hätte als über das Alleinsein, ich wollte Gott danken. Und schau dir meinen Bruder an, der stocktaub ist, mit keinem Menschen mehr verkehren kann, er, der ein so froher Gesellschafter war, überall gern gesehen und allenthalben willkommen, und nun — in die Ecke gestellt, denn wer gibt sich die Mühe, ihm etwas begreiflich zu machen, wer? Jedenfalls die Jungen von heute nicht, haben weder Zeit noch Geduld dazu. Ja, und weisst du noch, unser Schulkamerad vom Gimi, der Fenner? Wir nannten ihn die Eule, er war doch damals schon

ein gelehrtes Haus, immer hinter den Büchern; ein Streber? Nein, das eigentlich nicht, die Bücher waren einfach seine Welt. Hat es ja dann auch weit gebracht: mehrfacher Dr. h. c., Preise aller Art usw.»

«Ja, was ist mit ihm?»

«Nun, er ist blind, völlig blind. Armer Kerl! Was das für ihn bedeutet, der vom gedruckten und geschriebenen Wort lebte, könnt ihr euch vorstellen — oder vielleicht kann man das eben nicht.»

Sie nicken, die beiden andern: «Ja, weiss Gott, jeder hat sein Kreuz.»

«Und doch habt ihr noch gut sagen», wirft der dritte ein, «ihr, die ihr euch noch erinnert an alles was war und wie's war, noch wiederholen könnt, was in der Zeitung stand, noch erzählen könnt, wo ihr gestern wart, mit wem ihr sprach, worüber ihr euch unterhieltet, was ihr saht, hörtet, last, ihr erinnert euch an alles, aber mir liegt es wie Nebel über dem Gedächtnis, nichts weiss ich mehr. Sie behaupten, dass ich immer wieder dasselbe frage, drei- und viermal, dasselbe berichte. Beklage ich mich, weil sie sich mit mir nicht abgeben, so heisst's: ‚Ach, du vergisst doch alles wieder, was man dir sagt.‘ Sogar den kleinen Enkeln wird es manchmal zu langweilig. Ich kann euch sagen und ihr dürft mir glauben: Es ist kein Leben mehr, und ich möchte lieber heute als erst morgen drausstellen.»

Diese Alten — sie sind drei Vertreter der grössten Altersübel: der Vereinsamung, der körperlichen Altersbeschwerden, des Gedächtnisschwundes, die ein hohes Alter in anderm Lichte erscheinen lassen, als die Bibel verspricht: Auf dass ihr alt werdet und lange lebet im Lande. Es ist nicht mehr unbedingt ein Segen auf dem hohen Alter, und die längere Dauer des Daseins ist nur in wenigen Fällen ein Glück, und man fragt sich: Wie, wenn die Menschen immer länger leben, immer älter werden?

Aber auch hier ist ein Gutes dabei: dass der Tod nicht mehr als Feind ans Lager tritt, sondern als gütiger Freund, als willkommener Erlöser von allen Uebeln des Leibes und der Seele.

M. St.-L.

Nachwort der Redaktion: Die obigen Ausführungen der verehrten Verfasserin, die viel Wertvolles auf dem Gebiete der Fürsorge in ihrem Leben geleistet hat und der wir auch viele wertvolle Anregungen verdanken, mögen vielleicht manche un-

serer Leser nachdenklich machen und ihnen bedrückend erscheinen. Es ist aber von Vorteil, wenn wir uns mit den Schattenseiten des Altersdaseins vertraut machen. Wir lernen erkennen, an welchen seelischen Nöten so viele Betagte leiden, wie viele von ihnen es wirklich schwer haben. Es soll uns anspornen, nicht zu erlahmen in unseren Bestrebungen, den Alten zu helfen. Es gibt wohl kaum einen Leser, der nicht in seinem nähern oder weitem Bekanntenkreis mit einem alten Menschen zusammengeführt wird. Uns allen bietet sich die Gelegenheit, den Betagten durch unser warmes, menschliches Mitgefühl ihr Dasein zu erleichtern; Liebe und Güte sind es, deren sie am meisten bedürfen. Lassen wir es daran nicht fehlen! Die Verfasserin sei unseres herzlichen Gedenkens versichert.

Schatte und Sonne

Het d's Läbe dir o mäenge Troum zerstört,
Het's gwüss derfür e stille Wunsch erhört.
Isch nid us jeder Träne, jedem Leid,
E Trost entstande und e Fröud?

Het nid nach jeder Gwitternacht
Am Morge dir e blaue Himmel glacht?
Bisch nid trotz allne dyne Sorge
Mit Glück und Liebi gsägned worde?

Drum trag dys Los un dschick di dry:
Wo Schatte fällt, da muess o Sonne sy!

K. R.

Bericht über den Haushilfedienst der Luzerner Stiftung «Für das Alter»

Die Luzerner Stiftung «Für das Alter» darf sich glücklich schätzen, dass der geplante Haushilfedienst für gebrechliche Betagte verwirklicht werden konnte.

Unser Kantonalkomitee hatte im Juni 1957 eine Versammlung einberufen und alle Frauenorganisationen und Fürsorgestellen der Stadt Luzern und Umgebung über den Haushilfedienst —